

## **Wiederherstellung der Zufahrt und des Entwässerungssystems des Fort Hahneberg**

Zum Autor:

Sebastian Voigt, seit fast 9 Jahren Mitglied der ASG Fort Hahneberg e.V.

### **a) Einführung**

Erbaut wurde das Fort Hahneberg von 1882 bis 1888, mit der Aufgabe, Spandau zu schützen, welches damals die wichtigste Rüstungsstadt des deutschen Reiches war. Zu diesem Zwecke besaß das Fort sowohl Nah- als auch Fernverteidigungsstellungen, wodurch es dem Typ des "Einheitsforts" zuzuordnen ist.

Fort Hahneberg sollte allerdings nicht das einzige Fort bei Spandau bleiben, sondern Bestandteil eines Fortgürtels werden, wie sie damals, der gängigen Doktrin der Vorverlagerung der Hauptkampflinie entsprechend, europaweit um die wichtigsten Städte von militärischer oder strategischer Bedeutung angelegt wurden.

Aufgrund waffentechnischer Weiterentwicklungen, insbesondere der "Brisanzgranate", veraltete das Fort jedoch während des Baues vollends, und man verzichtete aus Kostengründen auf die Errichtung der anderen Forts in Spandau.

Das Bauprinzip des Forts beruhte darauf, den Hahneberg als strategisch wichtigste natürliche Anhöhe bei Spandau auszusuchten und die gemauerte Bausubstanz des Forts unter den Sichthorizont abzusenken, wodurch es dem direkten feindlichen Feuer entzogen wurde. Als Schutz vor einem gewaltsamen Angriff war es von einem einen Kilometer langen, 10 Meter breiten und 6 Meter tiefen trockenen Graben mit gemauerten Wänden umgeben. Als Schutz vor den damaligen Granaten wurden sämtliche Gänge und Kasematten des Forts bis zu über zehn Meter stark übererdet.

Den Zweiten Weltkrieg überstand das Fort Hahneberg unbeschadet. Von 1948 bis 1951 wurde das Fort dann als Steinbruch freigegeben, weil man hoffte, durch den Abbruch des aus beinahe 30 Millionen Ziegelsteinen errichteten Bauwerks, die Versorgungsengpässe bei der Ziegelsteinfabrikation wenigstens im nahen Umfeld ausgleichen zu können. Die angerichteten Zerstörungen waren erheblich.

Ein Ende fanden die Abbrucharbeiten erst 1951, als ein bereits 1945 beschlossener Gebietsaustausch zwischen Sowjets und Briten vollzogen wurde, welcher die nachträgliche Abtretung West-Staakens inklusive des Fort Hahneberg an die DDR zur Folge hatte. Mit dem Bau der Berliner Mauer geriet das Fort unmittelbar ins Grenzsperrgebiet. Es wurde eingezäunt und durfte für fast dreißig Jahre von niemandem mehr betreten werden. Dies galt sogar für die einfachen Soldaten der Grenztruppen. Ab nun sorgte der Zahn der Zeit ungehindert für weiteren Verfall.

Nach dem Mauerfall wurde das Fort unter Denkmalschutz gestellt und an Berlin-Spandau rückübertragen.

Seither kümmert sich die Arbeits- und Schutzgemeinschaft Fort Hahneberg e.V. (ASG) um den Erhalt und die Nutzung des Forts.

### **b) Wiederherstellung der Zufahrt**

Wie bei Forts und anderen Festungsanlagen meistens der Fall, hatte das Fort Hahneberg nur eine Zufahrt, welche durch ein äußeres und ein inneres Festungstor gesichert wurde. Da das Fort tief in die Bergkuppe eingesenkt wurde, kamen als Zufahrt zwei Möglichkeiten infrage. Einerseits hätte man die Zufahrtsstraße auf dem Berghang entlangführen und dann erst auf dem letzten Stück rampenartig in das Fort hinunterführen lassen können, wie es bei vielen Forts anzutreffen ist. Man entschied sich jedoch für die andere Möglichkeit, indem man die Zufahrtsstraße ebenfalls in die Erde versenkte, wodurch ein bis zu 7 Meter tief in den Berghang eingeschnittener Hohlweg entstand. Dies hatte den Vorteil, dass das Fort auch für Fahrzeuge auf ebener Strecke zu erreichen war, und dass die Zufahrt nun gut gedeckt war. Da der Hahneberg im Bereich der Zufahrt nur sehr allmählich ansteigt, ergibt dies eine Länge des Zufahrtshohlweges von 300 Metern von seinem Beginn an bis zum äußeren Festungstor. Durch seine enorme Länge und Tiefe stellt er die imposanteste Zufahrt dar, welche mir von einem Fort bisher bekannt ist.

Die Verlängerung des Hohlweges bildet der Weinmeisterhornweg, welcher bis zur Havel führt, über die früher der Materialtransport zum Bau des Forts erfolgte.

Mit dem Gebietsaustausch 1951 ergab es sich, dass der östlichste Teil des Hohlweges auf Westberliner Seite der neuen Grenze lag, wohingegen der größte Teil des Hohlweges inklusive des Forts nun auf DDR-Territorium zu

liegen kamen. Mit dem Bau der Mauer wurde das Mittelstück des Hohlweges auf einer Länge von etwa 150 Metern eingeebnet, da er sonst wie eine Schlucht den Grenzstreifen durchschnitten hätte. Die an das Fort angrenzende Hälfte des Hohlweges blieb jedoch erhalten und wuchs langsam zu. Auch östlich der Mauer, also auf Westberliner Gebiet blieben die ersten Meter des Hohlweges samt der alten Bordsteinkante, welche früher die Pflasterung einfasste, als letztes Sichtbares Relikt des Forts erhalten. So mancher dürfte sich vor der Wende gefragt haben, wohin dieser abrupt an der Mauer endende Weg einmal geführt hat.

2003 beantragte nun das Spandauer Grünflächenamt bei der EU knapp 2,5 Millionen Euro, um im Rahmen eines Umweltentlastungsprogrammes das Fort Hahneberg sowie sein Umfeld durch möglichst naturnah gestaltete Wanderwege zu erschließen.

Ein Kernstück dieser Planungen bildete die Wiederherstellung des Hohlweges. Im Spätherbst 2003 begann man dann mit den Ausschachtungsarbeiten, welche im Frühjahr 2004 abgeschlossen wurden. Seither ist das Fort wieder zu ebener Erde erreichbar, ohne sich durch den je nach Witterung losen Sand oder Schlamm des ehemaligen Grenzstreifens kämpfen zu müssen, welcher sich schon so manches Fahrzeug festfahren ließ.

Bei der Freilegung stieß man noch auf das alte Schotterbett, auf welchem ursprünglich eine Pflasterung aus quadratischen Granitquadern, ähnlich den heute noch verwendeten Kleinpflastersteinen, gelegen haben muss. Einzelne dieser Steine fanden sich bei den Ausgrabungen. Erst war es geplant, den Hohlweg wieder mit einer wie auch immer gearteten Pflasterung zu versehen, man begnügte sich aus Kostengründen dann aber mit einer Ergänzung des Schotterbettes. Der Hahnebergweg, welcher das Bindeglied zwischen Hohlweg und Weinmeisterhornweg bildet und somit auch Teil der alten Zufahrtsstraße ist, besitzt noch heute die alte Pflasterung.

Gefunden wurde wider Erwarten nichts Nennenswertes. Insbesondere die Befürchtung, auf zahlreiche Munitionsfunde zu stoßen, bewahrheitete sich nicht. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass der Hohlweg nach Kriegsende zum Abtransport der Baustoffe aus dem Fort genutzt und somit alsbald beräumt wurde. Man stieß jedoch noch auf den Keller eines Grenzwachturmes. Diesen Turm wollte die ASG nach der Wende als Kassenhaus nutzen. Er hätte mit dem Fort Hahneberg zusammen sicherlich ein bedeutendes Ensemble deutschen Wehr- und Schutzbaus dargestellt. Jedoch wurde er dann praktisch über Nacht abgerissen. Der Keller könnte auch heute noch in den neu gestalteten Hängen des Hohlweges stecken, wenn er nicht beseitigt wurde.

#### **c) Rekonstruktion des äußeren Festungstores**

Wie bereits gesagt, wurde der Hohlweg durch das äußere und innere Festungstor vom Fort abgeriegelt. Beide Toranlagen wurden jedoch in früheren Zeiten beseitigt. Nach der Wende wurde das Fortgelände durch die ASG mit Segmenten des alten Grenzzaunes weiträumig gesichert. Eine neue Toranlage entstand auf dem verschütteten Teil des Hohlweges. Mit der Freilegung desselben hätte diese aber bis zu drei Meter tiefer gesetzt werden müssen. Da nun aber schon der Hohlweg originalgetreu wiederhergestellt werden sollte, beschloss man, auch die originale Eingangssituation wiederherzustellen. Durch ein Oberstufenzentrum für Bautechnik (OSZ), welches im Fort Maurer ausbildet, sollte also das äußere Festungstor rekonstruiert werden. Dieses Bestand aus zwei mächtigen gemauerten Pfeilern von etwa einem Quadratmeter Grundfläche und einer Höhe von etwa 3,5 Metern. Von diesen waren nur noch die untersten Ansätze erhalten. An diesen Pfeilern waren zwei beinahe genauso hohe Torflügel aus 5mm starkem Stahlblech mit einem Gewicht von jeweils einer halben Tonne angebracht. Links und rechts schlossen sich sogenannte Infanteriesturmgerüste an, welche eine Umgehung des Tores verhindern sollten. Die Mauerarbeiten an den Torpfeilern, welche auf den alten Fundamenten gründeten, konnten dann Ende Oktober 2004 durch das OSZ beendet werden. Die Torflügel und anschließenden Sturmgerüste wurden zum originalgetreuen Nachbau anderweitig in Auftrag gegeben. Die erforderlichen Baupläne und Fotos wurden von der ASG zur Verfügung gestellt.

Mit Erscheinen dieses Artikels könnte auch der Einbau der Metallteile schon abgeschlossen sein.

Da diese Toranlage am Rande der Einzäunung liegt, kann man dieses imposante Kunstwerk auch außerhalb der Öffnungszeiten des Forts (Anfang April bis Ende Oktober jeden Samstag und Sonntag) betrachten.

#### **d) Wiederherstellen der Entwässerung**

Auch die Wiederherstellung der Entwässerung hängt mit der Freilegung des Hohlweges zusammen. Dies liegt daran, dass die Hauptentwässerungsröhre aus dem Inneren des Forts in den Hohlwegabschnitt mündet, welcher jetzt freigelegt wurde.

Über ein ausgedehntes Gullysystem wurde alles Regenwasser, welches über der umbauten Fläche des Forts niederging (immerhin 5,525 Hektar), in den Graben geleitet. In der Mitte des 10 Meter breiten Grabens befand sich die Künette, eine Ablaufrinne mit einer Tiefe von 85 cm. Der 1 Km lange Graben war auf voller Länge mit einem

leichten Gefälle zum sogenannten linken Kehlpunkt hin versehen. Über die Künette wurde also sämtliches Regenwasser des Forts zum linken Kehlpunkt geleitet, wo alles Wasser in einen Gully floss, von welchem die Entwässerungsröhre abgeht. Die Röhre hat eine Breite von ca. 40cm und eine Höhe von etwa 60cm. Der Gully und der Ansatz der Röhre sind im Bauplan des Forts eingetragen. Deshalb konnten diese gleich nach der Wende in den Schuttmassen des Grabens aufgespürt werden. Allerdings sollte die Lage des Röhrenausganges noch lange Zeit ein Geheimnis bleiben. Mit Bandmaß konnte festgestellt werden, dass die Röhre eine Länge von ungefähr 130 Metern hatte, bis eingedrungener Sand das weitere Vorwärtskommen verhinderte. Es entstanden unzählige Theorien und Gerüchte über den Ausgang der Röhre. Das Problem an der wirklichen Standortbestimmung lag darin, dass der Bauplan nicht weit genug reicht, um die Röhre in voller Länge darzustellen. Verlängerte man jedoch mit einem Lineal den eingezeichneten Ansatz der Röhre über den Bauplan hinaus, so kreuzte sie nach etwa 130 Metern den Hohlweg, dessen Verlauf ebenfalls über den eigentlichen Planausschnitt hinaus verlängert werden musste. Auch eine Zeugenaussage von Walther Brühe, dem Sohn des ehemaligen Fortwächters, besagte, dass die Röhre in den Hohlweg mündet. Anhand des Maßstabes des Bauplanes konnte der Schnittpunkt von Röhre und Hohlweg in einer Entfernung von etwa 150 Metern vom äußeren Festungstor lokalisiert werden. Dieser Punkt lag schon im verschütteten Teil des Hohlweges, in welchem durch das Grünflächenamt schon Kräftig gebaggert wurde. Obwohl die ausführenden Personen über das Vorhandensein dieser Röhre in Kenntnis gesetzt wurden, war eine Beschädigung des Röhrenausganges durch die Baumaschinen trotz allem zu befürchten. So entschlossen sich einige Mitglieder der ASG zu einer Notfreilegung von Hand, was von der enormen Härte des über Jahrzehnte lang durchgetrockneten und gepressten Lehmbofens außerordentlich erschwert wurde.

Leider ergab eine Probebohrung am ausgemessenen Standort und in dessen Nähe kein Ergebnis. Also versuchte man sich im Anpeilen des Ausganges, indem man mit Kompass die Richtung der Röhre nahm und dann noch zusätzlich über mehrere Latten hinweg mit einem Laserpointer versuchte, dem Verlauf der unterirdischen Röhre oberirdisch zu folgen. Problematisch war daran, dass ein Höhenunterschied von 8 Metern, ein Wäldchen und ein Zaun überwunden werden mussten. Bohrungen am angepeilten Punkt blieben folglich ebenfalls ohne Erfolg. Auch Laute aus dem Inneren der Röhre ließen sich durch den Sand nicht wahrnehmen. Es funktionierte allerdings andersherum. In dem besagten Gully wurde ein Horchposten mit Handy postiert. Auf die Hänge des Hohlweges wurde eine Stahlplatte aufgelegt und mit einem Vorschlaghammer daraufgeschlagen. Der Horchposten konnte ein leises, dumpfes Hämmern wahrnehmen. Mit der Stahlplatte arbeitete man sich am Hang entlang, während der Horchposten mit Handy durchgab, an welcher Stelle es am besten zu hören war. Dort wurde dann hinter einer ca. 80cm starken Sandschicht der gemauerte Röhrenausgang gefunden. Die architektonische Gestaltung war sehr aufwendig und überraschte alle Entdecker. Bei den weiteren Freilegungen durch das Grünflächenamt konnte dann auch eine gepflasterte Ablaufrinne gefunden und freigelegt werden, in welche die Röhre mündete. Diese Rinne endete am unteren Ende des Hohlweges, am ehemaligen Grenzkontrollweg. Unter diesem hindurch wurde nunmehr eine Betonröhre verlegt, welche zukünftig alles aus dem Fort ablaufende Wasser in eine Senke zwischen den beiden Hahnebergen leiten soll. In dieser einstmals sehr großen Senke befand sich schon immer der Hahnebergteich, welcher bis Kriegsende eine derartige Größe gehabt hat, dass man abgeschossene Flugzeuge in ihm versenkt haben soll. Bereits in den Zwanzigern wurden jedoch Teile der Senke durch eine Mülldeponie verfüllt. Nach Kriegsende entstand dann auf dieser Deponie einer von vielen Berliner Trümmerbergen. Sehr zur Verwirrung vieler Besucher des Forts, nannte man diesen künstlichen Berg, welcher den echten Hahneberg übrigens um einiges überragt, ebenfalls Hahneberg. Auch auf heutigen Stadtplänen ist in der noch verbliebenen Senke zwischen beiden Hahnebergen, welche heute ein eingezäuntes Biotop ist, noch der Teich eingetragen. In Wirklichkeit ist dieser jedoch gänzlich ausgetrocknet und zugewachsen. Die ausgeklügelte Entwässerung des Fort Hahneberg könnte also dazu beitragen, diesen Teich als Feuchtbiotop wieder entstehen zu lassen. Dazu müsste aber im Graben des Forts noch sehr viel Schutt beiseite geräumt werden, um die alte Künette wieder freizulegen, welche alles Regenwasser überhaupt erst zu der Abwasserröhre gelangen lässt. Dies wäre allein schon aus dem Aspekt der Trockenlegung der Überreste der gemauerten Grabenwände dringend zu fordern.